

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: R. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
pr. Post:
Inland R. 2.40, Ausland R. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.
Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Zu besichtigen auf der Hygienischen Ausstellung in Warschau.

SANATOL

Patent Chlebowski & Skrobaneck,

ist unentbehrlich für Fabriken, Krankenhäuser, Schulen, Kasernen, Bahnhöfe, Hôtels, Restaurants, Gefängnisse, Irrenanstalten, Zinshäuser etc., etc.

weil es das einzige wirklich bewährte und von allen ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel zur Beseitigung lästiger Gerüche und zur Desinfection der Aborte, Sissoirs und Senkgruben ist. Die Anwendung desselben ist denkbar einfach, bequem und so wenig kostspielig, dass es überall rasch eingeführt wurde.

Preise: 1 Blechkanne zu 1 Pud, pro Pud Rbl. 10,
1 Originalfass „ 5 „ „ „ 9,
1 „ „ 10 „ „ „ 8.

Alleinverkauf von Sanatol:

Anioni Rauch,
Warschau, Lodz,
Włodzimierka-Strasse Nr. 23. Ewangelicka-Strasse Nr. 3.
— Telephon 213. — — Telephon 633. —
Prospecte und Broschüren über Sanatol gratis.

Am 29. August a. c. wurde in Lodz, Woludniowa-Strasse Nr. 19, eine

chirurgisch-gynäkologische

Heil-Anstalt

eröffnet.

In die Anstalt werden ausschließlich mit chirurgischen und Frauenkrankheiten befallene aufgenommen.

Täglich Empfang ambulatorischer Kranker und zwar:

in chirurgischen Fällen:
von Dr. med. Alfred Krusche, von 11½—12½, Mittags
in Frauenkrankheiten:
von Dr. Ksawery Jasinski, von 9—10 Uhr Morgens,
Dr. Mieczysław Kaufmann, von 10—11 Uhr Morgens,
Dr. Czesław Stankiewicz, von 2½—3½, Uhr Nachmittags.
Preis für eine Consultation 50 Kop.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“

Heute und täglich:

Große Vorstellung

mit vollständig neuen Programmen.

Neu! **Brothers Corway,** Neu!
Original Musik Excentrics vom Berliner Apollo-Theater, längere Zeit Mitglieder vom Circus Reng Neu!

Auftreten von
Fr. Agnes Litke,
Soubrette und Charakter-Soubrette von der
Aufführung Benedig in Wien.
Auftreten aller engagierten Mitglieder.

Telegramm! Nächster Tage Auf-
treten von Fr. Louise von Herza-Littinger,
die beste Coupletistin der Gegenwart! aus Comi-
che's Depheum, Budapest.
Kopistmeister Hans Weinwurm.
Schönfeld, Director.

DR. GUSTAV LOHRER,
Haut- und Geschlechtskrankheiten,
Srednia-Strasse Nr. 2.
Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr
Mittags und 5—7 Uhr Abends.
Für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

Zahnarzt
R. RITT
Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis
dem Grand-Hotel.
Specialität: Künstliche Zähne in Gold,
Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Dr. med. Goldfarb,
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
venereische Krankheiten,
wohnt jetzt: Zawadzkastrasse Nr. 18
(Ede-Wulganstr. Nr. 1), Haus Grodensti. Sprech-
stunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr
Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Inland

St. Petersburg.

Im Ministerium des Auswärtigen wurde am 21. August für den Fürsten Lobanow-Rostowski eine feierliche Seelenmesse celebrirt, bei welcher alle Beamten des Ministeriums mit dem Gehilfen des Ministers N. J. Schischkin an der Spitze zugegen waren.

Medaillen zum Andenken an die Festtage in Kiew werden den „Bapx. Bax.“ zufolge im Müzhol zu St. Petersburg in Gold und in Silber geprägt. Die Zeichnung stammt von Professor A. B. Prachow. Die Anzahl der zur Prägung gelangenden Denkmünzen ist übrigens auf ein bestimmtes Maß beschränkt.

Der hiesige Vertreter der Expedition des Kapitän Biggins nach Sibirien macht der „Mos. Bp.“ die Mittheilung, daß Kapitän Biggins mit einer Flottille von sechs Dampfern am 18. (6.) August Glasgow verlassen hat. Zwei dieser Dampfer, darunter die „Korna Done“, werden, nachdem sie ihre Ladung von ca. 62.000 Pud in Sibirien gelöscht haben, nach England zurückkehren, während die übrigen vier Dampfer in Sibirien verbleiben werden, um die Schifffahrt auf den dortigen Flüssen zu vermitteln. Die Abfahrt dieser Schiffe nach Sibirien hat sich in diesem Jahre verspätet, weil ein Theil der Frachten nicht rechtzeitig eingetroffen war, indessen hat Kapitän Biggins die Hoffnung, in Jenissei oder Krasnojarsk vor Eintritt der Fröste einzutreffen. Für die beste Zeit für die Abfertigung englischer Frachten nach Sibirien hält Kapitän Biggins Mitte Juli, weil um diese Zeit das Karische Meer eisfrei wird und die Dampfer dadurch die Möglichkeit erhalten, in den Jenissei einzulaufen und die Stadt Jenissei in den ersten Tagen des September, also vor Schluß der Navigation, zu erreichen.

Wie die „H. B.“ berichtet, waren in diesem Monate dreißig Jahre verfloßen, seit auf der Nikolabahn zum erstenmal Schlafwaggons in Betrieb gestellt wurden. Auf die Idee, solche Waggons herzustellen, war zuerst der Architekt Lewkman gekommen und der erste wurde in Moskau in der damaligen Waggonsfabrik von Brümme & Lewkman gebaut. Erst bedeutend später tauchten die Schlafwaggons in Amerika auf und sodann auch in Rußland.

Kiew. Am 29. August wurden die letzten Detailarbeiten an dem Denkmal Kaiser Nikolai I. in Kiew beendet. Unter Anderem ist die Inschrift auf der Rückseite des Denkmals umgeändert worden und hat folgende Fassung erhalten: „Errichtet während der Regierung Kaiser Alexander III. und einigelt unter der Regierung Kaiser Nikolai II.“ Zu den Füßen des Denkmals, das sich genau im Centrum des Squares befindet, wird an der Fagade aus Teppichgewächsen ein doppelköpfiger Adler gebildet; gegenüber den drei anderen Seiten des Sockels ist der Namenszug des Kaisers dargestellt.

Ein prächtiges Geschenk ist der Bladimir-Kathedrale in Kiew gemacht worden: es besteht in einem colossalen Teppich von 62 Arschin 8 Verschoß Länge, ausgeführt von den Kiewer Damen nach einer Zeichnung des Professors Prachow, die Blumen in byzantinischem Stil darstellt. Der Teppich ist umfäumt von einem Streifen, der aus weißen Rhomben mit schwarzen und gelben Feldern besteht; er endigt am Thron mit einem goldenen Schild, auf dem mit großen Lettern folgende Inschrift eingraviert ist: „Dieser Teppich wurde genäht in Kiew im Jahre 1896 im Hause des Generalgouverneurs, dank dem Eifer Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Alexandra Petrowna und der Gräfin Sophie Sergejewna Sznatsjew.“ Darauf folgen die Namen der 115 vornehmen Damen Kiews, die an dem Teppich gearbeitet haben; auf der Rückseite des Schildes stehen die Worte: „und der Kathedrale des hl. Bladimir am Tage der Einweihung, den 20. August 1896 dargebracht.“

Nischni-Nowgorod. Der Feuerwehrcongress in Nischni-Nowgorod hat unter Anderem beschlossen, dafür zu plaidiren, daß in den Fabriken eine spezielle Feuerinsignifikation eingeführt werde, welche sie mit der nächsten Feuerwehration verbindet; daß ferner bei der Ausarbeitung der neuen Baugesetze die Bestimmungen über den Normalabstand der einzelnen Gebäude von einander besonders ins Auge gefaßt werden und daß man den Städten die Art und Weise zur Erlangung von Mitteln für den Bau von Feuerwehrationen erleichtern soll.

Saratow.

Die Saratowische Gouvernementslandtagsversammlung hatte sich an das Finanzministerium mit dem Gesuche gewandt, ihr die Fortsetzung der Getreideläufe auf Rechnung der Krone zu gestatten, doch hat, wie Saratower Blätter melden, das Ministerium es nicht für möglich befunden, dieses Gesuch zu bewilligen. Falls genannte Operationen nicht nur im Saratowschen, sondern auch in allen übrigen Gouvernements eingestellt werden, so wird das augenscheinlich einen sehr drückenden Einfluß auf den Getreidemarkt ausüben.

Fürst Lobanow-Rostowski.

Der „St. Pet. Herald“ widmet dem heimgegangenen Staatsmanne folgenden Nachruf: „Der Leiter der auswärtigen Politik Rußlands, der eben erst in Wien der Diplomatie der Nachbarstaaten erhöhtes Vertrauen zu der russischen Orientpolitik eingefloßt und dazu beigetragen, daß Europa die blutigen Ereignisse am Goldenen Horn ohne Befürchtungen für die nächste Zukunft betrachtet, ist plötzlich unweit Kiew verschieden. Wenn je die Kunde von dem Ableben eines leitenden Staatsmannes geeignet war, die Gemüther in seinem Vaterlande und im Auslande tiefer zu bewegen, so ist es die heutige Trauerkunde, die überragend in einem Moment kommt, in welchem die gesammte civilisirte Welt die Hoffnung hegt, daß die Besuche unseres Kaiserpaars, in dessen Umgebung Fürst Lobanow-Rostowski sich befand, an den fremden Höfen den europäischen Frieden endgültig festigen werden. Wird das auch zweifellos nach dem Ableben des russischen Ministers des Auswärtigen der Fall sein, so ist fraglos eine Lücke entstanden, die beiden bevorstehenden Besuchen in Breslau und Paris sehr fühlbar empfunden werden dürfte.“

Mit dem Fürsten Lobanow-Rostowski schied ein Diplomat aus dem Leben, der seinen Traditionen nach zwar der alten Schule angehört, in seiner langjährigen Thätigkeit im Auslande sich aber Anschauungen und Principien angeeignet hatte, die ihn wesentlich verschieden von seinem Vorgänger Herrn v. Giers und dem Fürsten Gortschakow erscheinen ließen. Seine diplomatische Thätigkeit war durch eine zwölfjährige administrative Laufbahn unterbrochen. Zwanzig Jahre alt (1844) war er, nach Absolvierung des Alexander-Bycums, als auch Fürst Gortschakow seine Bildung erhielt, in das Ministerium des Auswärtigen getreten, wo er schnell avancirte. Schon drei Jahre nach seinem Dienstantritt fungirte er als erster Secretär der Kanzlei, drei Jahre später als Vize-Secretär in Berlin; 1851—56 war er erster Secretär, hierauf Legationsrath in Konstantinopel und wurde 1859 mit dem Rang eines Wirklichen Staatsraths als außerordentlicher Gesandter am Hofe des Sultans accreditirt.

Das Jahr 1866 fand den Fürsten Lobanow als Administrator thätig. Nach kurzer Thätigkeit als Gouverneur von Orel wurde er zum Gehilfen des Ministers des Innern ernannt und nahm in dieser Eigenschaft an allen Reformen der sechziger Jahre Antheil, so daß es ganz natürlich erscheint, daß er während seiner späteren diplomatischen Thätigkeit in Wien, sobald sich in der inneren Politik neue Strömungen geltend machten, wiederholt als Candidat für den Posten des Ministers des Innern genannt wurde. Das Jahr 1878 führte ihn wieder der diplomatischen Thätigkeit zu. Nach Abschluß des Friedens mit der Türkei ging Fürst Lobanow abermals nach Konstantinopel, diesmal aber als Vize-Schatler. Schon im folgenden Jahre wurde er am Soudaner Hofe accreditirt, um in dieser Stellung vier Jahre zu verbleiben.

Seine Versetzung nach Wien eröffnet, wie uns dünkt, den wichtigsten Abschnitt der politischen Laufbahn des verstorbenen Staatsmannes. Wenn man sich der politischen Verhältnisse des vorigen Jahrzehnts erinnert und sich ins Gedächtniß zurückruft, wie häufigen Wandlungen unsere Beziehungen zur habsburgischen Monarchie wegen der Vorgänge auf der Balkanhalbinsel unterworfen waren und mit welchem Mißtrauen in Oesterreich-Ungarn jeder Schritt Rußlands betrachtet wurde, dann wird man zugeben müssen, daß der Vertreter Rußlands am Wiener Hofe über viel Tact und diplomatische Gewandtheit verfügen mußte, um verfohen und ausgleichend zu wirken und den Ausbruch eines tiefer gehenden Conflicts hinauszuhalten. Trotz der Friedenspolitik Kaiser Alexanders III. und der ausge-

sprachenen Friedfertigkeit des Herrn v. Stiers war es wahrlich keine leichte Aufgabe, sich an der Donau eine Stellung zu erwerben, wie sie Fürst Kobanow dort thatsächlich einnahm. Daß die Erkenntlichkeit Kaiser Alexanders III., welche ihm anlässlich der Verleihung des Andreas-Ordens (1889) durch ein Rescript zu Theil wurde, worin von seinem „langen und ruhmvollen Verdienste zum Wohle des Vaterlandes“ die Rede ist, eine wohlverdiente war, ersah man aus dem Bedauern, mit welchem die österreichische Presse ihn aus Wien scheiden sah, aus den Hoffnungen, mit welchen die österreichisch-ungarischen Politiker des Fürsten Ernennung zum Minister des Auswärtigen begleiteten, sowie aus dem Bedauern der deutschen politischen Kreise, daß der Tod des Herrn von Stiers seine Ernennung zum Nachfolger des Grafen Schadow am Berliner Hofe rückgängig zu machen zwang.

Am 26. August a. St. werden es anderthalb Jahre, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in den Händen des dahingegangenen Diplomaten lag, und in dieser kurzen Spanne Zeit, welche durch Complicationen gefährlicher Art im Orient ausgezeichnet war, die jeden Augenblick zu Conflicten mit England, aber auch mit Österreich-Ungarn führen konnten, das in steter Sorge um das türkische Erbe, mißtrauisch nach Rußland hinüberblickte, ist es dem Fürsten Kobanow nicht nur gelungen, die Früchte der Friedenspolitik Kaiser Alexanders III. einzuharmonisieren, sondern auch das Vertrauen der Nachbarn in Rußlands aufrichtige Friedenspolitik zu festigen und das Prestige Rußlands im fernen Orient zu heben.

Im Gefolge seiner Majestät des Kaisers sollte er gegenwärtig die Beziehungen zwischen Rußland und den fremden Regierungen noch mehr befestigen und im Gebanenaustausch mit den leitenden Staatsmännern Deutschlands und Frankreichs dazu beitragen, daß die Friedensverpflichtung der Völker zunehme. Blieb ihm nun auch versagt, bei dieser schönsten diplomatischen Mission mitzuwirken, so war es ihm doch beschieden, sich an den Früchten seiner früheren diplomatischen Thätigkeit in Wien zu erfreuen, als deren Resultat man wohl zum Theil den Umschwung in den Anschauungen der leitenden Kreise und der öffentlichen Meinung in Österreich-Ungarn betrachten darf. Wenn in der österreichischen Presse der Zufall gepriesen wird, daß die Gemeine von Konstantinopel mit der Abwesenheit seiner Majestät des Kaisers in Wien zusammenfällt, indem die beiden Kaiser sich über das Ereignis verständigen werden, so ist das durch eben diesen Umschwung bedingt, an dessen Herbeiführung der verbliebene Staatsmann, den im Vergleich mit seinem Vorgänger größere Energie, Thätigkeit und ein weiterer politischer Blick auszeichneten, einen bedeutenden Antheil hat. Für die hohe Politik ist es ein empfindlicher Verlust, daß der Tod des Fürsten Kobanow gerade während der Kaiserreise abgerufen hat. Zwar wird der persönliche Gedankenaustausch der Monarchen für die Sicherung des Friedens Europas und für die Regelung der orientalischen Angelegenheiten sicherlich genügen, allein die Theilnahme des Fürsten an den Festlichkeiten in Breslau und Paris wäre jedenfalls von vortheilhaftem Nutzen begleitet gewesen.

Schon in Wien fühlte sich Fürst Kobanow nicht ganz wohl und beabsichtigte nach den Breslauer Festtagen eine vierzehntägige Cur in Dresden durchzumachen. Ursprünglich sollte er direct von Wien nach Breslau reisen, doch veranlaßten die Konstantinopeler Vorgänge seine Reise nach Kiew, wo sein plötzlich erfolgter Tod die bevorstehenden Festlichkeiten verdrängte.

Schloß Lainz bei Wien.

Das Gut Lainz, der Schauplatz der Jagd, die am 28. August zu Ehren seiner Majestät des Kaisers von Rußland veranstaltet wurde, gehört seit dem Jahre 1891 zum Reichthum von Wien. Es liegt nicht weit von Schönbrunn in einer malerischen Gegend, die von einem Fläschchen in zahlreichen Windungen durchströmt wird und wegen ihres ausgedehnten, wildreichen Parkes berühmt ist, in welchem sich außer anderen seltenen Thieren auch Herden von Ruffons, den sogenannten wilden Schafen, aufhalten. Das kaiserliche Schloß, das sich inmitten des Parks erhebt, steht zwar dem historischen Schönbrunn an Pracht und Glanz nach, dafür bietet es aber einen idyllischen Aufenthalt, fern vom Gesele und Lärm der großen Welt. Die Kaiserin Elisabeth von Österreich, die, besonders seit dem tragischen Ende des Erbprinzen Rudolf, die ländliche Stille dem rauschenden Glanz des Hoflebens vorzieht, bringt in jedem Sommer einige Monate in dem Lainzer Schloße zu.

Zum Besuch des russischen Kaiserpaars wurde das Schloß prächtig geschmückt, die Kaiserin Elisabeth selbst ordnete alle Einzelheiten der feenhaften Dekoration an. Der „Marmoraal“ und die weite Terrasse davor versanken in einem Meer von Blumen und tropischen Gewächsen. Die lebhafteste Betheiligung der Kaiserin Elisabeth selbst an den Ausschmückungsarbeiten — sie hat das ganze Arrangement persönlich geleitet und überwacht — erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Die erlauchte Gemahlin des Kaisers Franz Josef nimmt sonst an den Hofgesellschaften überhaupt keinen Antheil; nur dreimal hat sie ihr stilles, in ländliche Abgeschiedenheit zurückgezogenes Leben durch Betheiligung an der Dessenlichkeit unterbrochen: das erste Mal, als der Großfürst Thronfolger, Seine Majestät der heute glücklich regierende Kaiser Nikolai Alexandrowitsch vor seiner Reise in den fernen Orient den Wiener Hof besuchte, das zweite Mal am Tage der feierlichen Eröffnung der Millenniums-Festlichkeiten, und nun das dritte Mal zu Ehren des hohen Besuches ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, in deren Person das Wiener offiziöse Organ des Grafen Solowowski, ja die ganze österreichisch-ungarische Monarchie mit ihrem Kaiserpaar an der Spitze die Hoffnung und die Zukunft Rußlands und gleichzeitig ein theures Unterpfand der Freundschaft zweier Monarchen, die den Interessen des Friedens gleich ergeben sind, begründet.

Der „Pester Lloyd“ berichtet nach dem „Wiener Salonblatt“, daß die Kaiserin Elisabeth seit dem Tode des Kronprinzen Rudolf keinmal eine Theatervorstellung besucht habe; deshalb hat sie sich auch jetzt sowohl bei der Galavorstellung, wie

auch beim Concert im Redoutensaal durch die Erzherzogin Maria Josefa vertreten lassen.

(Nach dem „Uspas. Bkter.“)

Die Fahrt des „Fram“.

Die Nansen kürzlich einen etwas ausführlicheren Bericht über seine Schlittenreise gab, so giebt nun auch Capitain Sverdrup eine Darstellung der Fahrt des „Fram“, nachdem Nansen und Johansen das Schiff am 14. März 1895 verlassen hatten. Da dieser Bericht zur Vervollständigung des Bildes, das man bisher von dem Verlauf der Expedition bekommen hat, wesentlich beiträgt, gebe ich ihn in Folgendem nach der Zeitung „Verdens Gang“, die ihn zuerst bringt, wieder. In der ersten Zeit war das Eis sehr ruhig und die Trift gering, dagegen erhielt man Ende April gute Trift westwärts und am 22. Juli war der „Fram“ auf 84 Grad 56' nördlicher Breite und 72 Grad Ost. Es wurde zu dieser Zeit viel Schraubung beobachtet, doch erreichte sie das Schiff nicht. Hiernach setzten südwestliche und westliche Winde ein, die den „Fram“ den Sommer über oft und nordwärts zurücktrieben. Erst im October begann wieder die günstige Trift und sie blieb den Herbst und Winter über besser denn jemals.

Am 16. October 1895 war der „Fram“ auf der höchsten Breite, die erreicht wurde, nämlich 85 Grad 57 Min. und 68 Grad Ost. Mitte Februar war der Schiff 84 Grad 20 Min. und 24 Grad Ost, aber jetzt lag es still bis Mai, wo es wieder südwärts zu treiben begann, bis es am 19. Juni auf 82 Grad 14 Min. und 14 Grad Ost war. Hier wurde das Schiff losgesprengt und begann, es vorwärts zu forciren. Während dieser ganzen Trift war der „Fram“ häufigen und gewaltigen Schraubungen ausgesetzt, doch keine war so bössartig wie diejenige, von der Nansen berichtet hat.

Die erste Zeit nach der Abreise Nansen's hatte man damit zugebracht, die ausgeschraubten Eismassen fortzuschaffen, die sich gegen „Fram“ Seite aufgetürmt hatten. Gerade als der letzte Rest Ende März beseitigt war, brach das Eis kreuz und quer beim Schiff, und es bildete sich eine Wasserspalte.

In dieser Öffnung begannen bald starke Schraubungen und das Eis sprang völlig auf, so daß das Schiff Ende Juli eines Tages fast ganz in offenem Wasser lag, und ein Sprengschuß genigte, es völlig vom Eise zu befreien. Nach dieser Sprengung stürzte der „Fram“ mit donnerndem Getöse vom Eise ins Wasser wie ein Schiff, das vom Stapel geht. Nachdem das Schiff in eine sichere Stelle des Eises gebracht worden war, froh es im August wieder fest.

In diesem Jahre war die Eisschraubung im Vergleich zum vorigen Sommer von wenig Bedeutung. Während einer Woche im Juni, als gerade Ebbe und Fluth herrschte, war der „Fram“ beständig großen Schraubungen ausgesetzt, die durch die wechselnden Ströme hervorgerufen wurden. Er wurde dann regelmäßig ein oder zwei Mal täglich in Manneshöhe oder noch höher gehoben, so daß der Boden über dem Eise zu sehen war. Aber auch hierbei erwies sich der „Fram“ als ein überlegenes Eisschiff. Er hob sich

bei den Schraubungen, ohne daß der mindeste Laut in den Balken oder im Holzwerk hörbar wurde. So kam es auch, daß Niemand auch bei den gewaltigsten Schraubungen aufwachte; erst als man Morgens auf Deck kam, sah man, daß das Schiff hoch auf dem Eise stand.

Die Meerestiefe war während der Trift ungefähr dieselbe wie vor der Abreise Nansen's, nämlich 1800—2000 Faden (3500—3700 m). Die Wassertemperatur hielt sich ebenfalls so ziemlich unverändert, doch wurde die warme Schicht des Golfstromes westlich etwas mächtiger.

Proviantdepots, Boote, Kajaks und alle nothwendige Ausrüstung wurde beständig in der Nähe des „Fram“ auf dem Eise gehalten, im Falle Feuer oder ein anderes unvorhergesehenes Unglück eintreffen sollte. Die Zeit verging angenehm wie bisher, und eine bessere Expedition läßt sich kaum denken. Die Hauptarbeit war, die gewöhnlichen Beobachtungen vorzunehmen, zu schlafen, zu essen und zu trinken. Die Gesundheit war die ganze Zeit hindurch die beste.

Als das Eis diesen Sommer anfang, seine Kraft zu verlieren, wurden alle Anstrengungen darauf verwandt, den „Fram“ los zu bekommen, was in dem schweren ausgeschraubten Eis nicht so leicht war. Endlich glückte dies aber doch nach einigen Tagen harter Arbeit und durch Anwendung vieler Minen von gegen 50 kg Pulver. Schießbaumwolle erwiebs sich hierbei am besten. Vom 19. Juli bis 13. August forcirte man einen Weg durch etwa 70 km dichtes Eis südwärts. Das Eis war durchgehends so hoch und in so großen Schollen, daß man nicht mit dem Fernrohr darüber hinweg sehen konnte. Dies sah oft trostlos aus und wenn der „Fram“ nicht ein so vorzügliches Schiff gewesen wäre, würde es verloren gewesen sein, durch solche Eismassen einen Weg zu forciren. Unter Dampf drängte sich der „Fram“ Stück für Stück vorwärts, und wo es zu arg war, brach man sich durch Sprengen eine Öffnung. Am 14. August, dem Tage, da Nansen und Johansen in Bardø eintrafen, kam man aus dem Eise heraus, und nicht lange darnach traf der „Fram“ ein Fahrzeug aus Tromsø, dessen Capitain, Bottolfsen, sofort an Bord kam. Zuerst fragte man natürlich nach Nansen und Johansen, und da dieser Eismeerfahrer darüber noch keine Auskunft geben konnte, wurde die Stimmung sehr gedrückt, und nur wenige hegen die Hoffnung die beiden wiederzusehen. Da die Expedition erfährt, daß André auf der Dänischen Insel war, fuhr man dorthin, dann beschloß man, da auch André nichts wußte, nach Norwegen zu gehen und event. sofort wieder die Reise nach Franz Josef-Land anzutreten, um Nansen und Johansen zu suchen. Denn der „Fram“ war jeden Augenblick zu einer neuen Polarsahrt fertig, er hatte volle Ausrüstung an Proviant etc. an Bord. Auch Kohlen waren noch ein gut Theil vorhanden, doch wollte man für solchen Fall noch mehr einnehmen.

Wie Sverdrup bei seiner Landung in Skerbo mitten in der Nacht sofort den Telegraphenverwalter herausklopfte und von diesem die freudige Mittheilung von der Rückkehr Nansen's erfährt, ist bereits bekannt.

Zu dem Sverdrup'schen Bericht setzte Nansen folgende Worte: Hierzu habe ich gegenwärtig nichts hinzufügen, außer daß der „Fram“ eben so

Schülerliebe.

Novellette

von

P. G. Heims.

Sie saßen im Abiturientenexamen. Es war der letzte Tag und die letzte Stunde: Mathematik. Ernsthaften Angeichts saß der Schularth, ein sehr gefürchteter Mann, ein Bein über das andere geschlagen vor dem Katheder und that, als ob ihn das Alles nichts angehe, was da gezeichnet und gerechnet wurde, und mit nervöser Hast folgten die Augen des Mathematik-Professors der Hand des Oberprimavera, der heftig mit der Kreide auf der großen Tafel arbeitete, während ihm die hellen Schweißtropfen von der Stirn liefen. Jetzt ließ er die Hand sinken und blickte etwas hüßlos um sich.

„Nun?“ rief der Professor hastig. „Freierichs, können Sie nicht weiter? Besinnen Sie sich doch!“

Es war ein stattlicher Bursch mit hellen blauen Augen, der da an der Tafel stand, und der neue Abiturientenrock kleidete den kräftig strammen Gesellen gut, der in diesem Augenblick lange nicht so unternehmungsfreudig aussah wie sonst, wenn er, die rote Mütze led aus der Ohr gerückt, durch die Straßen der kleinen Stadt gewandert war, eine bekannte und gern gesehene Gestalt, und von den jüngern Mädchen sehr umschwärmt. „Wenn wir nun die Tangente —“ fuhr er ungeschert fort.

Der Professor wurde noch röther und that den Mund auf um eine Todesfuge gegen den Geist der Mathematik im Augenblick der Geburt zu stiften — da hob der Schularth den Blick und sagte langsam: „Ich denke, wir hören auf; die jungen Leute sind stark mitgenommen —“ und Freierichs warf die Kreide mit kräftigem Schwung in den Kasten, sich tief vor dem Schularth verneigend, und um den frischen Mund spielte ein Lächeln, das sagte: „Ich danke Dir mein Leben!“

„Treten wir gleich zur Conferenz zusammen!“ sprach der Schularth, sich erhebend. „Herr Director, wollen Sie die anderen Herren bitten!“

„Sie warten im Conferenzzimmer!“

„Schön! — Gott befohlen, meine jungen Herren,“ wandte er sich an die drei Abiturienten, „Sie haben Ihre Sache brav gemacht! Soviel kann ich Ihnen jetzt schon sagen!“ Und er gab ihnen die Hand und ging hinaus, gefolgt vom Director und Professor.

Ein gedämpftes „Hurrah!“ klang hinter ihnen her.

„Nun zum Rathskeller!“ riefen zwei.

Freierichs schüttelte den Kopf. „Geht nur, ich komme nach! Muß erst nach Hause schreiben; das thu' ich gleich hier.“

„Ach was —“

„Ich komme ganz bestimmt nach —“

„Na, denn in Gottes Namen; nicht eine Minute länger als nöthig bleibe ich in diesem Local; komm, Harmsen!“

Hinaus eilten sie, und Freierichs sah ihnen lachend nach, und als die Schritte draußen verhallt waren, trat er hinaus auf den todtenstillen Gang. Drüben rechts, am Ende des langen Corridors, stand eine Flügeltür offen, und durch sie her leuchtete eine glänzend gedrehte Tafel mit schneigem Leinen und blühenden Kelchgläsern, und in der Thür erschien die anmuthige Gestalt eines schlanken jungen Mädchens, das behutsam auf den Gang hinauslugte.

Jetzt erblickte sie den hochaufgerichtet Da stehenden und nickte ihm freundlich zu.

„Kommen Sie einen Augenblick!“ rief sie halblaut, und winkte ihm mit der zierlichen Hand.

Er eilte den Gang hinunter und stand vor ihr und hielt ihre in freudiger Erregung beide Hände hin.

Zaghaft legte sie ihre Fingerspitzen hinein, aus glänzend braunen Mädchenaugen zu ihm aufschauend, während lüchtes Roth ihre Wangen färbte. „Nun?“ fragte sie leise.

„Ich bin hindurch!“ jubelte er, wie Luther in Worms! In der Mathematik wäre es zum Schluß beinahe schief gegangen, aber da hatte der Schularth ein Einsehen und ließ mir die Daumenschrauben rechtzeitig abnehmen, und nun will ich auf sein Wohl einen großen Schoppen trinken —“

Da blickte es lustig in den Augen des Mädchens auf.

„Das können wir hier thun, Herr Freierichs!“ lachte sie und machte ihre Hände los; die Herren conferirten noch mindestens bis 1 Uhr; sehen Sie, hier steht allerlei Gutes auf dem Tisch und Nichtiges in Eis unter dem Tisch.“

„Ausgezeichnet!“ jubelte der Abiturient; „gehabten Gnädige, daß ich Sie zu Tisch führe!“

In der Fensterstube stand ein einzelnes Anrichteltischchen. Da saßen die beiden jugendlichen Gestalten einander gegenüber, und helle Fröhlichkeit lag auf ihren Gesichtern.

„Fräulein Marie,“ sagte er und hob sein Glas gegen sie, „das sagt ja reizend an! Der erste Trunk in goldener Freiheit auf Ihr Glück!“

— Sie kennen das alte Burschenverslein:

Er wünschet edeln Mädchen Fried'
Und Freud' auf ihrer Bahn,
Und preiset sie in seinem Lied,
So viel er loben kann!

Nun füllen Sie sich auch ein Glas und stoßen Sie mit mir glücklichem Menschen an!“

Behutsam klangen die Kelche zusammen. Er sah ihr tief in die Augen über den Rand des Glases weg: „Darf ich an diese Augen draußen in der Welt denken?“

Sie blickte fort: „Sie werden draußen genug finden, was Ihre Gedanken seufft.“

Sie war sehr roth geworden.

„Darf ich Ihre Freund bleiben, Marie? Es war eine herrliche Zeit!“

Sie atmete tief und sah ihn wieder an: „Ja! Wie könnt ich Ihnen verbieten?“

„Marie, Sie sind meiner Jugend Glück und Sehnen gewesen —“ sagte er herzlich.

Sie sprang gluthübergossen auf und rief gezwungen lachend:

„Und jetzt als reifer Mann“ machen Sie mir eine Liebeserklärung? — Bleiben Sie ruhig sitzen, ich schenke Ihnen noch einmal ein —“ zittern Sie sich doch nicht! Die Klafche hier gehört Ihnen, ich kann sie doch Keinem angebrochen vorsetzen — nun, heute soll Ihnen das hingehen. Und nun eine Bitte, aber herzlich! Wollen Sie? Ihre Augen leuchteten in schönem Glanz.

„Alles, was Sie von mir verlangen!“ rief er begeistert.

Nun, dann wette ich mit Ihnen um ganze

zwei Pfund Chocolate, daß Sie, wenn Sie mit Ihrem ersten Examen fertig sind, so in etwa drei Jahren, sich vergnügt sagen werden: „Ich war damals doch ein thörichter Bursch und Marie ein verständiges Mädchen; Gott sei Dank, daß ich noch frei bin!“ — Es giebt noch sehr viel Mädchen in der Welt, außer mir! Schlagen Sie ein auf die Wette!“ Sie hielt ihm die kleine Hand hin.

„Und wenn Sie verlieren?“ fragte er ernsthaft.

„Dann haben Sie gewonnen!“ lachte sie.

„Was?“

„Zwei Pfund Chocolate!“

„Nein, Sie, Marie!“ Seine Stimme bebte in tiefem Gefühl.

Er nahm ihre Hand zwischen seine beiden.

So blickten sie einander ins Gesicht und sagten nichts. Er stand auf und zog ihre Hand hoch zu seinen Lippen.

„Darf ich das?“ fragte er.

In ihren Augen standen zwei Thränen.

„Nein!“ sagte sie leise — „ich bin erst sechzehn Jahre alt!“

Er ließ ihre Hand sinken; aber im selben Augenblick kniete er vor ihr und drückte seine heiße Stirn auf die kühlen, zarten Finger des Mädchens, das licht und freundlich lächelte über ihn neigte: „Nun gehen Sie mit Gott! Und mein Freund dürfen Sie bleiben!“ — Da ging er hin, stolz aufgerichtet, mit festem Schritt, und hinter dem Vorhang verborgen schaute sie ihm nach, wie er über den Hof schritt.

„Er vergißt mich ja doch!“ sagte sie leise.

Und dann wandte sie sich, um traurig den kleinen Tisch abzuräumen; und mein Freund bleibt er auch nicht!“

Setzte sie flüsternd hinzu, noch einmal über die Tafel hinblickend mit prüfendem Auge; „ach, möge ihn der Himmel bewahren! Ob er mir wohl schreiben wird?“

Elliche Jahre waren vergangen.

Fräulein Marie Kibbers war ein gar stattliches junges Mädchen geworden. Blühend und rosig. So lag sie im Garten in der Laube von wildem Wein, dessen Blätter schon anfangen, sich roth zu färben. Sinnend hatte sie das Haupt in die Hand gestützt. Die angefangene Arbeit

hart und sicher wie früher aussieht, und daß Schwerd-
rup's eigener Bericht zeigt, wie meisterlich er
sein Schiff geführt und wie sicher er es aus dem
Polareis zurückgebracht hat, das nach der Prophe-
zeiung Kugler Köpfe das Schiff und uns ver-
nichten sollte.

Die amerikanischen Frauen.

Von
A. v. Ende, Chicago.

Sie sind ein eigenhümliches Geschlecht, die
amerikanischen Frauen. Eine Mischung der hete-
rogensten Eigenschaften, bietet ihr Wesen die
seltsamsten Widersprüche. Aber sie sind besser als
ihr Ruf. Die Amerikanerinnen, über die man
sich in Europa entsetzt, sind nicht maßgebend für
die amerikanische Frauenwelt. Sie sind Reprä-
sentantinnen zweier Klassen — der Abenteuerin
und der Geldaristokratin. Die Armen und der
Mittelstand reisen nicht in Europa umher — und
sie bilden die Mehrzahl. Die europäische Vor-
stellung von der amerikanischen Frau gründet
sich einestheils auf jene beiden Frauentypen,
andernteils auf die Caricaturen illustrierter Bi-
bliothek. Wer kennt nicht die im Schauluststuh-
lende, Zeitung lesende Amerikanerin, deren Mann
am Kochherd oder am Backofen steht oder das
Baby in den Schlaf wiegt? Wer kennt nicht das
„Frankenmädchen“ im Bloomerkostüm, das mit über-
einander geschlagenen Beinen auf einer Fenster-
brüstung sitzt und raucht?

Was man aus diesen Caricaturen erfährt,
ist dieses: Die Amerikanerinnen sind faul, un-
tauglich als Hausfrauen, und sie sind emanci-
piert. Daß das Emancipiertsein nicht im Tragen
von Beinkleidern und im Rauchen besteht, sollte
die Welt endlich wissen. Sich emancipieren heißt
sich befreien, aber nicht, sich über jede Grenze
der Schicklichkeit hinwegsetzen, was übrigens ein-
zelne Vertreterinnen jeder Nationalität thun.
Die Amerikanerinnen aber haben sich emancipiert
von unzähligen Kleinigkeiten Sorgen und Vorur-
theilen, durch die die deutschen Frauen sich selbst
und ihrer Umgebung das Leben zur Last machen.
Sie sind weniger umständlich, lassen sich durch
kleine Beschäftigungen, die den regelmäßigen Gang
der Haushaltungsmasschine stören, nicht so leicht
aus dem Concept bringen. Sie fassen Alles viel
philosophischer auf, viel kalibläutiger, und kommen
mit ihrem Gleichmuth ebenso schnell und sicher
zum Ziele, wie die deutschen Frauen mit ihrer
aus übergrößer Gewissenhaftigkeit hervorgehenden
nervösen Hast. Die Amerikanerinnen haben sich
emancipiert von der ererbten und anerzogenen
Idee, daß die Frauen von Dingen, die außerhalb
ihrer häuslichen Pflichten liegen, nichts zu wissen
brauchen. Sollte es nicht Männer geben, die es
peinlich berührt, wenn ihre Gattin in Gegen-
wart von Fremden sagen muß: da kann ich nicht
mitreden, davon verstehe ich nichts — besonders
wenn sich das Gespräch auf des Mannes Beruf
bezieht? Gewiß ist eine solche Situation äußerst
unangenehm. Die Amerikanerinnen bemühen sich,
Alles zu verstehen, was ihre Söhne und ihre
Gatten betreffen, für sie giebt es kein Inter-
esse, das sie nicht mit den männlichen Familien-
mitgliedern theilt. So entwickelt sich ein Ge-
dankenaustausch, der anregend und befruchtend
nach beiden Seiten wirkt.

Die Amerikanerinnen haben sich auch eman-
cipiert von einer gewissen Bevormundung, die sich

andere Frauen ihr Leben lang gefallen lassen und
dadurch zu unmündigen, in manchen Dingen fast
unzurechnungsfähigen Wesen werden, wenn sie
einmal ohne Vormund dastehen. Sie denken und
handeln unabhängig, selbstständig — und wer ver-
müht die Nothwendigkeit dieser Emancipation
nicht einzusehen in einer Zeit, da ein jedes In-
dividuum, ob Mann oder Weib, in die Lage
kommen kann, sich seiner Haut wehren zu müs-
sen, den Kampf ums Dasein zu kämpfen? Ich
glaube, es ließe sich statistisch nachweisen, daß
alleinstehende Amerikanerinnen sich besser durch-
zuschlagen wissen, als in gleichen Verhältnissen
lebende Frauen anderer Völker. Sie haben eine
gewisse Elastizität, durch die sie immer wieder
emportommen, und wenn sie zehnmal in der
wilden Jagd nach dem täglichen Brod niederge-
rannet werden. Sie erinnern an gewisse Hjär-
chen, die beim Physikerrecht zur Illustration
des Schwerpunktes dienen. Man kann sie ins
Wackeln bringen, aber nach einigem Hin- und
Herschwanken stehen sie wieder in aller Gemüths-
ruhe aufrecht da. Die Amerikanerinnen lassen sich
nicht niederdrücken von dem Bleigewicht der
Armut oder des Unglücks. Sie finden immer
einen Ausweg; geht das Eine nicht, dann geht
das Andere. Können sie keine Stellung als Leh-
rerin bekommen, dann übernehmen sie irgend eine
Agentur. Im Nothfalle gehen sie von Haus zu
Haus und sammeln Subscriptionen für ein Lie-
rungsunternehmen. Fehlen ihnen die Mittel zum
Studium, so werden sie sich nicht mit ergebener
Duldermine in ihr Schicksal fügen, sondern sie
sagen sich: Ich will mir die Mittel verschaffen,
und es gelingt ihnen.

Besonders in amerikanischen Universitätsstäd-
ten kann man Manches lernen, was dazu ange-
hen ist, das Vorurtheil gegen die Amerikanerinnen
zu verringern. Von welchen heldenmüthigen
Entbehnungen die Hinterstüben und die Dach-
kammern! Können! Manche dieser jungen
Mädchen verdienen sich Kost und Wohnung, in-
dem sie in einer Familie die Hausarbeit verrich-
ten oder die Kinder beaufsichtigen. Jede Alters-
stufe, vom Backfisch bis zur alten Jungfer, ist
vertreten. Es giebt sogar nicht wenige verhei-
rathete Frauen, die noch einen Universitätskursus
durchmachen, um im Falle sie einmal ihrer männ-
lichen Stütze beraubt sind, besser gerüstet zu sein
für den Kampf ums Dasein. Noch etwas kenn-
zeichnet ihre geistige Regsamkeit. Während wir
im Sommer auf das Land gehen, um einige
Wochen lang gar nichts zu thun, besuchen viele
Hunderte von Amerikanerinnen die Sommerschulen,
diese seltsame Blüthe amerikanischen Verneisers.
Dort, in reizvoller Umgebung, genießen sie die
Natur und bilden ihren Geist weiter. Es giebt
viele Schulen dieser Art im Osten, namentlich
für die Erlernung fremder Sprachen, so z. B.
die Amherst-Schule des Dr. Sauver, dessen Con-
versationsmethode erstaunliche Erfolge aufweist,
ferner die seit zwanzig Jahren bestehende „Som-
meruniversität“ — wenn man so sagen kann —
Chautauqua im Staate Newyork, an der die her-
vorragendsten Vertreter der größten amerikanischen
Universitäten alljährlich in ihren besonderen Fächern
dozieren. Auch in den Ateliers und den Conser-
vatorien studiren hauptsächlich Frauen, manche
davon längst über die Jugend hinaus, und viele,
die keinen praktischen Zweck damit verknüpfen,
sondern nur ihre Musestunden vernünftig zubrin-
gen wollen. Das ist auch ein Vorurtheil, mit

lag vor ihr auf dem Tisch. Und daneben ein
Brief, von kräftiger Herrenhand geschrieben. Nur
hand nichts weiter drin als: „Bräulein Marie!
Es ist dies der dritte Brief, den ich Ihnen
schreibe, und zwar ohne daß ich je eine Antwort
von Ihnen erhalten hätte. Aber das thut nichts!
Ich bitte Sie in diesem um die Erlaubnis, Sie
aufzusuchen zu dürfen. Darf ich kommen? Ihr
Schweigen werde ich als Erlaubnis deuten. Ihr
Jugendfreund Ernst Frerichs, Regierungsbre-
vender.“

Nun mußte er jede Minute den Kiesweg
herauf kommen. Ihr Herz schlug heftig. Er war
in die nahe gelegene Stadt verkehrt und
mußte wohl oder übel einen Besuch machen. Er
hatte ja so viel bei ihnen verkehrt! Er war ja
ihnen Allen zu Dank verpflichtet, wenn er auch
nicht wußte, daß sie, Marie, damals beim Abi-
turiertentamen bei ihrem Freund, dem Schul-
rath, halb scherzend für ihren Freund Frerichs ein
gutes Wort eingelegt hatte, daß er ihn in der
Mathematik nicht so arg quälen möge. Und
doch wäre sie jetzt am liebsten weggelaufen. Aber
die Eltern waren in den Bergen, und sie hütete
das Haus und seine Ehre. Und ein toller Gesell
war er gewesen. Sie hatte viel davon gehört;
den „Himmelführer“ hatten sie ihn genannt, und
sein Schläger war scharf, und unter denen, die
das Trinkhorn schwangen, war er selbst der
trunkenste Mann gewesen. Und wie viel Mädel
mochte er, der schöne, leichtlebige, flotte Student
gelübt haben?

Sie barg das Gesicht in die Hände und
seufzte tief auf.

Sie zuckte zusammen. Sept hörte sie feste
Schritte auf dem Kiesweg; sept schlug Floß, der
gute Vintischer, feindselig an; sie mußte die
Hände von den glühenden Wangen nehmen und
aufrichten; ja, da stand er ja vor ihr, groß,
mannhaft, blühend in jugendlicher Kraft, und
sah sie an mit festgehaltener Augen, wie er ihr die
rechte Hand hinstreckte, tief sich neigend zum
Grüß: „Bräulein Marie!“

Wie gut und herzlich das Klang! Und ihre
Hände legten sich fest zusammen. Und sie ipa-
chen miteinander und erzählten einander aus den

vergangenen Jahren wie gute Freunde, die sich
kaum getrennt hatten, so ruhig und sicher ging
die Rede unter ihnen. Und doch lag etwas zwis-
schen ihnen: Es war ein kleines Päckchen, das er
in der Hand gehalten und jetzt auf den Tisch
niedergelegt hatte. Sie wußte ganz genau, was
darin war, und ihr Blick mied es, und gehei-
mes, tiefes Weh nistete sich ein in ihrem Herzen.
Sie wußte es ganz genau, sie hatte ihre Wette
gewonnen!

„Es ist unsere Kaffeestunde,“ unterbrach sie
das Gespräch, „ich darf Ihnen etwas vorsehen?“
„Ich trinke nie Kaffee,“ gab er zurück; viel-
leicht ziehen auch Sie Choccolade vor.“ Er schob
das Päckchen vor sie hin. „Sie entfeinen sich
unserer Wette vor drei Jahren“, sagte er ver-
bündelt lächelnd; „ich lege den Betrag auf den
Altar unserer Jugendfreundschaft nieder! Sie ha-
ben die Wette gewonnen!“

„Ich danke sehr!“ sagte sie mühsam. Aber
der aufsteigende Born gab ihr die Kraft wieder,
und es leuchtete in ihren braunen Augen auf,
wie sie ihn voll ansah: „Nicht wahr, ich hatte
Recht?“ Aber ihre Lippe war wie in tiefer Ver-
achtung gekürzt.

Er lag behaglich zurückgelehnt. „Ja, Sie
waren ein liebes, verständiges Mädchen und ich
ein ganz dummer Junge; das stimmt. Und es
stimmt auch, daß ich heute sagte: „Gottlob, daß
ich frei bin!“ Frei von bösen Fesseln der Sünde
und der Schuld und des Gewissens, frei durch
Dich! Und frei im Herzen, Dich, Marie, zu
lieben wie damals, aber viel stärker und gewal-
tiger, wie ein Mann liebt, und nicht wie ein er-
wachsener Knabe; und wenn Du Deine Choco-
lade und mich dazu haben willst — hier liegen
sie.“

Und der große Mann kniete vor ihr im
Sand der Taube und legte das Gesicht in ihren
Schloß.

Und sie neigte sich über ihn und sagte leise
mit bebenden Lippen:

„Ernst — war das so gemeint?“
Da schlang er den Arm um sie und sah
wortlos zu ihr auf.

dem die Amerikanerinnen ausgeräumt haben; sie
glauben nicht, daß mit der Jugend ihre geistige
Ausbildung abschließen müsse. Sie finden neben
der Verwaltung ihres Haushalts und der Er-
ziehung ihrer Kinder volles Zeit, Lese- und Ver-
baltirerein: anzuheben, Vorträge, Concerte,
Theater und Kunstgalerien zu besuchen und
ihrem Geiste die mannigfaltigste Nahrung zuzu-
führen. Wie sie das fertig bringen, ohne ihre
häuslichen Pflichten zu vernachlässigen, ist nur
durch ihre praktische Arbeitstheilung erklärlich
und vielleicht auch durch den Mangel an Umständ-
lichkeit, der sie auszeichnet.

Es ist ganz natürlich, daß auch der Gemein-
sinn der amerikanischen Frauen sich ihrem selbst-
ständigen, praktischen und umsichtigen Wesen
gemäß äußert. Sie haben freilich auch ihre
kleinen Wohlthätigkeitsstedenpferden, ihre Näh-
vereine, Bazar und dergleichen mehr. Aber sie
dehnen ihre Thätigkeit auch auf weitere Kreise
aus und üben Wohlthätigkeit in größerem Maß-
stabe. So stehen viele große Anstalten völlig unter
ihrer Leitung. Sogar der Staat ernannt sie zu
den verantwortlichen Posten. Eine Anzahl der
zu dem städtischen Reformverein „Civil Federation“
gehörenden Damen Chicagos macht es sich zur
Pflicht, den Straßenreinigungsbeamten auf die
Finger zu sehen und selber die Nebengassen und die
Abfallstätten zu inspizieren. Als städtischer Abfalls-
inspector hat sich Fr. Jane Addams das Verdienst
erworben, in der schmutzigsten und verwahrlosten
Gegend der Stadt Ordnung geschafft zu haben.
Diese Frau ist überhaupt eine der interessantesten
Erscheinungen der Frauenwelt dieses Landes. Die
Armen Chicagos haben ihr unendlich viel zu ver-
danken. Ihre Schöpfung, Hull House, steht in
der ganzen Welt einzig da. Es ist eine Anstalt,
die sich die Förderung des Volkswohls und der
Vollsbildung im weitesten Sinne zur Aufgabe
macht. Fr. Addams hat durch sie den Charak-
ter des Stadttheils, in dem sie gelegen ist, in
auffälliger Weise gehoben. Sie widmet ihr alle
ihre Kraft und alle ihre Zeit. Sie hat aber auch
opferwillige Mitarbeiterinnen gefunden. Damen
der höchsten Aristokratie fördern ihr Werk theils
durch finanzielle Unterstützung, theils durch that-
kräftiges Eingreifen in die complicirte Verwal-
tung der Anstalt. Bekannt dürfte sein, daß nicht
wenige Frauen in Amerika politische Ämter be-
kleiden und vermöge ihres praktischen Sinnes zur
Zufriedenheit der Stimmgeber verwalten.

Diesen durchaus günstigen Eigenschaften der
Amerikanerin stehen freilich auch verschiedene we-
niger günstige gegenüber, die einen trüben Schatten
werfen. So zum Beispiel führt ihre außer-
ordentliche geistige Regsamkeit in vielen Fällen zu
Zersplitterung, Oberflächlichkeit und Zerfahrenheit.
Dazu kommt ein gewisser Mangel an Zielbewußt-
sein. Sie werfen sich bald auf das Eine, bald
auf das Andere. Sie schwanken hin und her.
Nichts scheint sie auf die Dauer zu fesseln. Die
landesübliche Schnellebigkeit hat ihnen die Idee
beigebracht, daß es im Unterricht ein Schnelllebi-
gkeit giebt. Sie gehen zu einem Maler und
fragen allen Ernstes, in wie viel Stunden er
ihnen die Aquarellmalerei beibringen könnte. Mit
einem zehnmonatlichen Kursus in der Harmo-
nielehre glauben sie die ganze Theorie der Musik
sich angeeignet zu haben. Sie glauben Alles im
Fluge erfassen zu können. Wie sie geistig bestän-
dig nach neuen Eindrücken gähnen, so stürzen sie
sich auch gern von einer Sensation in die andere.
Sie bedürfen der Aufregung, sie ist ihnen Lebens-
element. Der Zubrang der amerikanischen Frauen
zu den Gerichtssälen, wenn Skandalproceffe ver-
handelt werden, die Blumen und andere Beweise
von Theilnahme, mit denen sie oft die gemeinsten
Verbrecher überschütten, zeugen von einer unge-
sunden Phantasie und einem mangelhaft ent-
wickelten Sittlichkeitsbewußtsein. Im härtesten
Gegensatz hierzu steht eine an die Engländerinnen
mahnende Prüderie und eine oft an Fanatismus
grenzende Frömmigkeit. Sie spielen gern die
Jugendwächterinnen. Welche Blüthen dieser Wunsch
geltigt, das zeigt uns das Gebahren der weib-
lichen Mäßigkeitsapostel.

So erscheint die amerikanische Frau dem
nüchternen Beobachter als ein Conglomerat von
alten Vorurtheilen und neuen Ideen. Sie ist kei-
neswegs die „neue“ Frau, als die man sie sich
vorstellt, sondern eine seltsame Uebergangsform
— wie ja die „neue“ Frau selbst keineswegs
einem festen Begriff entspricht und in bestimmten
Umrissen gezeichnet werden kann, sondern ein
Schemen ist, das die Phantasie der Zeitungs-
schreiber erachtet hat und das in der Form, in
der es dargestellt wird, hoffentlich nie ein greif-
bares, wirkliches Wesen werden wird.

Tageschronik.

Im Rathhaus hat in diesen Tagen eine
Sitzung der Stadträthe und der städtischen For-
deputation unter Vorsitz des Herrn Präsidenten
Collegen als Piratowski stattgefunden, in wel-
cher beschlossen wurde, zum Bau eines Hospit-
tals für Fabrikarbeiter, das, wie wir be-
reits früher erwähnt haben, im Stadtwalde in
der Nähe der großen Sandgrube errichtet werden
soll, einen Platz von vier Dessiatinen unentgelt-
lich anzuweisen. Die für den Bau, der voraus-
sichtlich im nächsten Frühling in Angriff genom-
men werden wird, erforderlichen Summen sollen
auf dem Wege freiwilliger Spenden aufgebracht
werden. Das Hospital wird unter der Protection
der Gesellschaft des Roten Kreuzes stehen, und
die Leitung der ganzen Angelegenheit hat der
Vorsitzende des hiesigen Comités der genannten
Gesellschaft in die Hand genommen.

Durch eine umgeworfene Petroleum-
lampe kam am Mittwoch Abend in einem unweit
der Infanterie-Kaserne belegenen Hause ein Klei-
ner Brand zum Ausbruch, welcher indess ohne
Beihilfe der Freiwilligen Feuerwehr gelöscht wer-
den konnte. Ein Dienstmädchen, das sich beim
Eßischen betheiligte, trug schwere Brandwunden
davon, so zwar, daß ärztliche Hilfe in
Anspruch genommen werden mußte.

Unfall. Ein beim Abtragen des
Schornsteins auf dem Grundstück des Herrn F.
Eisenbraun auf der Petrikauerstraße beschäftigter
Arbeiter ging, trotzdem er kurz vorher zur Vor-
sicht ermahnt worden war, so unvorsichtig zu
Werke, daß er aus beträchtlicher Höhe herunter-
stürzte und sich schwere Verletzungen zuzog.

Die mechanische Weberei und
Actien-Gesellschaft J. A. Wozniak
hier selbst soll abermals um ungefähr 1000
Webühle vergrößert werden, welche noch im Laufe
dieses Jahres in einem neu erbauten Gebäude
aufgestellt werden sollen.

Diebstahl. Im Gebäude der hiesigen
Handelsbank ist vorgestern ein frecher Dieb in
flagranti erfaßt worden; er hatte gerade
einem neben ihm stehenden Herrn die beträchtliche
Summe von 1500 Rubeln aus der Tasche ge-
zogen, da wurde er von den Umstehenden, die
seine verbrecherische Manipulation bemerkt hatten,
ergriffen und der Polizei überliefert. Der Vor-
fall lehrt wieder einmal, wie sehr man sich in
Bankräumen vor Taschendieben in Acht nehmen
muß.

Bei dem am Sonntag in Zgierz statt-
gehabten Cylisten-Wettrennen, welches sich
einer regen Betheiligung von einheimischen Fah-
rern und Sportfreunden aus Lodz, Warschau
und Kalisch zu erfreuen hatte, trugen nachstehend
genannte Herren Preise davon:

Die goldene Medaille: Herr Jan Szodaki
aus Warschau; die große silberne Medaille:
Herr Robert Falzmann aus Lodz; die kleine sil-
berne Medaille: Herr Robert Böhm aus Lodz;
die bronzene Medaille: die Herren Emil Gün-
ther, Stefan Gajewski und A. Krüger aus Lodz,
sowie die Herren Emil Pier und Stefan Ma-
koregyl aus Warschau.

Eine aufregende Scene spielte sich
gestern Vormittag in der Alifab, unweit der
katholischen Kirche ab. Hier wurde ein Land-
mann aus der Umgegend von Legzyska, welcher
Gen zu Markte gebracht hatte, plötzlich von der
Tobfucht befallen und wüthete der Unglückliche
derart, daß nichts anders übrig blieb, als ihn
mit Stricken zu binden und wurde derselbe also
geseffelt nach seinem Heimathsdorfe geschafft.

Eine Sechstag nach einem Diebe
wurde am Mittwoch in der neunten Stunde in
Volzuty verhaftet. Der Langfinger hatte in
einem unweit des Bahner Ringes belegenen Laden
eine Kleinigkeit gestohlen, war aber beobachtet
worden und wurde nun von dem Bestohlenen und
von einer größeren Anzahl von Personen, die sich
dem Letzteren anschlossen, verfolgt. Man wird
den leichtfüßigen Spitzbuben aber wohl kaum er-
wischt haben, denn die in jener Gegend herr-
schende Dunkelheit begünstigte seine Flucht.

Die Inspektion der Eisenbahnen,
die in Warschau münden, durch den Herrn Mi-
nister der Wege-Communicationen soll nicht, wie
ansänglich bestimmt war, in diesem Herbst vorge-
nommen werden, sondern ist auf unbestimmte Zeit
verschoben worden.

Ein zusammenbrechendes Haus.
Dem Hause Nr. 88 an der Widzewska-
und Przejazd-Straße ist ein Unglück passiert, das
vielleicht als Vorbote seines nahen Endes aufge-
faßt werden kann. Im oberen Stock war vor-
gestern Abend nach einer Beerdigung eine zahl-
reiche Gesellschaft verammelt, und da mag es
wohl etwas unruhiger hergegangen sein, als das
alte, baufällige Haus vertragen konnte — genug
es löste sich ein Ziegelstein aus der Wand und
darauf stürzte die ganze Wand ein. Glücklicher-
weise ist niemand dabei zu Schaden gekommen;
Doch werden die Einwohner des unteren Stocks,
wenn die Commission das Haus besichtigt hat,
voraussichtlich ihre Geschäfte — eine Feldscher-
stube und eine Restauration — schließen müssen
und dadurch empfindlich geschädigt werden.

Die Communication zwischen Lodz
und den Nachbarstädten Dorkow, Zgierz,
Pabianice, Brzezyn und anderen Ortschaften ist
Gegenstand der Beschwerde eines Correspondenten
der „Gaz. Warsz.“ Derselbe schreibt:

Da es hier keine Eisenbahnen giebt, sind
die Reisenden einzig und allein auf die unbeque-
men Schiffe israelitischer Fuhrleute angewiesen.
Eine Ausnahme bilden nur die Glücklichen, die
über eigene Pferde und Equipage verfügen. Die
Fuhrleute, die gewissermaßen im Besitz eines Mo-
nopols sind, nutzen das Publikum in gewissen-
loser Weise aus und handeln häufig bis spät in
die Nacht hinein um den Fahrpreis. Wenn sich
ein Unternehmer fände, der einige Dampfbusse mit
einer ein für alle Mal fixirten Taxe auf dem ge-
nannten Trakt curfren lassen wollte, so würde er
ohne Zweifel vorzügliche Geschäfte machen.

Ungefähr vor vier Monaten wurde in
Klownice von der Firma Winiński & Steinbagen
eine Cichorienfabrik gegründet, bisher die
erste im Petrikauer Gouvernement, und dank der
geographischen Lage des Ortes nimmt das Unter-
nehmen einen ungeahnten, raschen Aufschwung.
Was den Absatz des Fabrikats betrifft, so fällt
der Edwiantheil auf Sosnowice und Dombrowa,
wo die Arbeiterklasse hauptsächlich Cichorienkaffee
consumirt, während der übrige Theil nach Gzen-
rochau, Noworodost, Lodz und sogar Warschau
geht. Die Fabrik besitzt eine eigene Cichorien-

Zum bevorstehenden Schul-Beginne

empfehlen wir unser großes Lager in:

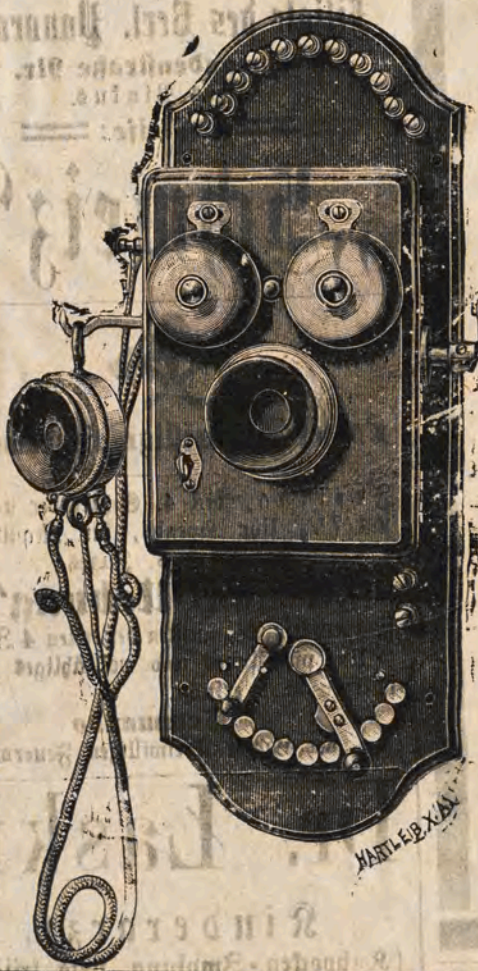
→ sämtlichen Schulbüchern →

für die Regierungs- wie auch Privat-Schulen.

L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.

Geschäfts-Eröffnung.



Petrikauer-
straße № 71. **Franz Postleb,** Petrikauer-
straße № 71.

Großes Lager elektrischer Glöden, Telephone, Troden-Elemente, Knöpfe, Birnen und Pref-Contacte der Telegraphen, Telephone- und Abgabeller Fabrik, Acten-Gesellschaft „Mix u. Genest, Berlin“.

Detail-Verkauf von Drähten und Kabeln für elektrische Glöden, Telefon- und Licht-Anlagen der Electricitäts- und Kabel-Werke „Aug. Hüffer, Lodz“.

Echt Rathenower Brillen, Pincenez und Operngläser. Chirurgische Instrumente, Apparate und interessante Gummi-waaren.

Bandagen, Bruchbänder und Leibbinden (Diana Gürtel). Photographische Apparate und Utensilien in großer Auswahl. Musik-Instrumente und Automaten von vorzüglichem Klang. Echt Solinger Scheren und Messerwaaren, Gaa-schneide-Ma-schinen und Rasirmesser.

Reißzeuge, Reißfedern, Zirkel und Meßinstrumente. Elektrische Maschinen, kleine Elektromotoren, Modelle. Dampfmaschinen, Laterna-Magika's etc., etc.

Sämtliche Waaren, prima Qualität, zu möglichst billigen Preisen.

Petrikauer-
straße № 71. **FRANZ POSTLEB,** Petrikauer-
straße № 71.

Soeben eingetroffen:

- Aßmann, Die Sonntags-Heiligung im Handel u. Gewerbe, cart. do. Verkehr mit Nahrungs- u. Genussmitteln, cart.
- Bulgarien, u. der bulgarische Fürstenthum v. einem Diplomaten. Dünker, Erläuterungen z. d. dtsch. Klassikern, Bdch. 50/51. 64/67.
- Faber, Streifzüge durch Alt-Bohmen u. Umgegend, cart.
- Falß, Wetter-Prognosen f. 1896 2 Halbjahr.
- Frankenberg, Kriegstagebücher v. 1866 u. 1870/71.
- Hübner, geographisch-statistische Tabellen f. 1896 in Buchform, geb. do. do. do. in Plakat-Format.
- Jerusalem, z. Zeit Christi, Großer topogr. Plan v. Jerusalem.
- Jókai, Andenken an Budapest.
- Kahn, Neuester Führer durch Budapest, geb.
- Köhler, Fremdwörterbuch, geb.
- Motta, Studien bei Hans v. Bülow.
- Pachmann, Die Fabrikbuchhaltung (z. Selbst-Unterricht), Biegl. 1.
- Pohl, Baden-Baden.
- Schall-Kalender f. 1897.
- Schurig, Elektricität.
- Stolz, Legende, oder d. Christliche Sternenhimmel, 10 Aufl.
- Sydacoff, Die Korruption in Serbien.
- Tafel, Die gute Küche, geb.
- Wand-Kalender, f. d. gesamte Arbeiterversicherung, aufgez. auf Pappe f. 1897.
- Waschbuch, f. Familien. do. f. Junggesellen.
- Wöbbe, Aufknaecher auf Reisen, (Original-Räthsel.)
- Woerls, Reiseführer durch das Rheinthäl.
- Zusammenstellung v. Grundsätzen bei d. Rechtsprechung d. Reichs-Versicherungs-Amtes, cart.
- vorzüglich in der L. Zoner'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung.

Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Potsdamer-Str. 113.

BERLIN W.

Villa II.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. f. w.

Eigene Villa mit schönem Garten.

Łódzkie Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 6. September a. cr., um 6½ Uhr Morgens:

„UEBUNG“

3. Zug am Wąsilkowskibause des 3. Zugs. Commando der Łódzkie Freiwilligen Feuerwehr.

Thalia-Theater.

Ein kräftiger Bausbursche, der ebrlich ist und deutsch lesen und schreiben kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Anmeldungen im Theaterbureau, Dzielna-Strasse Nr. 18.

Die Direction.

Bu vermieten

sofort oder später eine große Wohnung, geeignet für Comptoir und Lager, mit allen Bequemlichkeiten sowie Remisen, Stallung und Keller. Dasselbst sind auch mehrere kleinere Wohnungen zu vermieten. Ewangelicka-Strasse Nr. 18 und Ede Nikolajewskaja-Strasse Nr. 83. Zu erfragen beim Struch.

Ein junger Mann,

der deutschen, russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der einfachen und doppelten Buchführung, sämtlichen Comptoirarbeiten, Führung der Fabriks-, Pab-, Straf- und Unfallbücher vertraut, sucht hier oder auswärts Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Comptoirist. Offerten sind sub L. 3 an die Redaction d. Blattes zu richten.

Adresse der bekannten Szydlower Equipagen- und Brischken-Fabrik: Warschau, Zeroslowskistr. 37/41. Aufstirte Cataloge werden nach Einbindung von 6 Stebentopeten-Briefmarkten zugesellt.

DRUCKSACHEN

für

Kaufleute

und

Fabrikanten

als:

- Circulars,
- Connaissements,
- Contracte,
- Briefbogen,
- Couverts,
- Anweisungen,
- Preiscourants,
- Facturen,
- Etiquettes,
- Musterkarten,
- Wechselblanketts,
- Contobücher

etc. etc. etc.

liefern die

Graphischen Etablissements

von

L. Zoner.

Bestellungen werden angenommen:

Petrikauerstr. № 108, Haus Ende, Dzielnastr. № 13 und in der Buchhandlung Petrikauerstr. № 90.

In der vierklassigen Real-

schule mit Pensionat,

Wschodnia-Strasse Nr. 80,

findet die Aufnahme der Schüler von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags statt.

J. Mejer.

Ostateczna wyprze-
daż giętych wiedeń-
skich krzesel po znizonych ce-
nach. Wiadomośc u stróża domu
Lipszyca, Cegielniana 35.

Adressen-Tafel.

Rachen Sie

einen Versuch

mit Caffer „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Heberall zu haben.

J. Haberland, Zahnarzt, wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Gerschlomow, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin, Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72, „Alte Post“.

vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeier.

Wohnungen zu vermieten.

Ein schönes Bimmer

ist an der Petrikauer-Strasse Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburgsk) sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 31.

Zu vermieten

2 elegante Bimmer

eventuell auch einzeln, mit nahestm Durchgang nach der Petrikauer-Strasse, im Hause Drams, Promenadenstrasse. Näheres beim Struch.

Ein großes Geschäftslokal

und eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, in der Dzielna, 1. Etage gelegen, ist per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse Nr. 103 bei Natan Kopel.

Wohnungen zu vermieten:

2 Zimmer und Küche, 1 Zimmer und Küche, einzelne Zimmer. Główna Strasse Nr. 7 (neu), nahe der Petrikauer-Strasse.

Das Haus Nr. 78,

Benedikten-Strasse (Selirowka), welches sich auch zur Errichtung einer Schenke eignet, ist im Ganzen zu verpachten. Näheres bei F. Rosner, Cegielnianska Nr. 34.

An der Rozwadowska-Strasse (vis-à-vis der Rawroski), im Hause Nr. 6 sind verschiedene Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten v. m. 1. October d. J. zu vermieten.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Küche u. Balcon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennaska Nr. 7 sofort oder per 1. October zu vermieten. Näheres bei R. Finster, Dzielnastrasse 34.

Sofort zu vermieten:

2 Bimmer und Küche, Wasserleitung und Entree. Näheres Przejazd-Strasse Nr. 14, vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 118, Wohnung 16.

== Laden, ==

Ede Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten.

Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufsläger oder Comptoir geeignet, abzugeben.

Rbl. 25

Belohnung erhält Derjenige, welcher einem jungen Mann (30 Jahre alt), der gute Schulbildung in der polnischen Sprache besitzt, irgend eine Stellung als Expedient oder dergl. verschaffen kann. Offerten beliebe man an die Expedition dies. Bl. unter „Expedient“ zu richten.

Japanisches Pulver.

Nur mit Hilfe des japanischen Pulvers kann man sich für immer von allen Insekten befreien. Zu haben in allen Parfümerie- und Droguen-Handlungen. Von der Medizinal-Verwaltung unter Nr. 2210 genehmigt. Haupt-Depot in der Filiale des St. Petersburgs technisch-chemischen Laboratoriums in Warschau, Nowy Swiat 37.

Von meiner Einkaufsreise aus dem Auslande zurückgekehrt, ist mein Lager mit den hervorragendsten Neuheiten in:

— Kleider-Stoffen —

sowie allen übrigen Artikeln aufs Reichhaltigste versehen.

● Billige aber absolut feste Preise! Reelle Bedienung! ●

Petrikauer-Strasse 23

JOSEPH HERZENBERG,

Petrikauer-Strasse 23

Filiale Petrikauer-Strasse 113.

Bestellungen auf gedeckte Tribünen-Plätze

a Mark 11,00 und Mark 8,50

zu der am 5. September a. cr. auf dem Gaudauer Terrain, dicht bei Breslau stattfindenden Parade des gesamten VI. Armee-Corps unter Beteiligung des

Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 und des Kaiserin Alexandra-Garde-Dräger-Regiments Nr. 2

nimmt die Weingroß-Handlung

ROBERT KESSLER,

in Breslau,
Schweidnitzerstrasse Nr. 31.
Telephon-Anschluss
Nr. 1931,

in Lodz,
Ecke Promenaden- und Be-
nedikten-Strasse.
Telephon-Anschluss Nr. 685,

entgegen.

Zarząd

Stowarzyszenia Wzajemnej Pomocy Subjektów
Handlowych miasta Łodzi

podaje do wiadomości, że za zezwoleniem Władzy rozpocznie się 1 Paź-
dziernika bezpłatny kurs nauki stenografii dla pp. Członków i ich Rodzin.
Zapisy przyjmuje kancelaria Stowarzyszenia

Concerthaus.

Täglich Concert.

Benndorf.

Pracownia ubiorów damskich i dzieciennych

Maryi Fedeckiej przy ulicy Krótkiej Nr. 7.

ma zaszczyt zawiadomić Szanowną Publiczność, że na sezon jesienny przy-
muje wszelkiego rodzaju roboty, wchodzące w zakres konfekcji damskiej
oraz dzieciennych, jak to: mundurki do gimnazjum i na pensyje, sukienki
eleganckie, płaszcze, zakłady, peleryny, czapeczki, kaptarki, mufki fanta-
zyjne, a także dla pań: wyprawy słabne, szlafroki, matinki, suknie wizi-
towe, kostiumy spacerowe i balowe według najnowszych żurnali mód wie-
deńskich i paryżskich. Polecając moją pracownię łaskawym względem Sza-
nownych pań, nieomieszkać zadowolnić wszelkie wymagania co do zakresu
powierzonych mi robót, wykonywając najstaranniej, elegancko i gustownie.

Maryja Fedeka.

Tamże udziela się lekcyi kroju, metodą francuską, bardzo łatwą do
pojęcia i szybkiego wyuczenia się.

Böhmisches Magazin

O. Brahm,

Petrikauer-Strasse Nr. 79

empfehlte sein reichhaltiges Lager von Porzellan-, Fayence- u. Glaswaaren
sowie Erzeugnissen aus Majolika, Terracotta, Bronze etc. — Café-, Thee-
und Caffee-Service. Wasch-Service etc.

Wähle Preise

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.



Motor-Wagen, Syst. Benz

in eleganter und kräftiger Ausführung für zwei, vier, sechs und
acht Personen, auf massiven Gummirädern, empfiehlt

ALFRED GRODZKI,

Warschau, Senatorskastr. 33,

General-Vertreter

der Firma BENZ & Comp. in Mannheim.
Illustrierte Preislisten zur Verfügung.



Selenenhof.

Freitag, den 4. September 1896:

6. Auftreten der weltberühmten und besten Churnseilkünstler

„Niagara-Ponczery“,

welche sich auf einem über den arden Feld gespannten, ca. 100 Fuß hohen, 350
Fuß langen und 2 Centimeter dicken Churnseil produzieren.

Entree 30 Kop. — Kinder 10 Kop.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet eine gymnastische Vorstellung im Saale
auf der Bühne statt.

BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896

Mai bis October.

Deutsche Fischereiausstellung

Deutsche Kolonialausstellung

Kairo ♦ Alt-Berlin ♦ Riesenferrohr ♦ Sport-

Ausstellung ♦ Alpen-Panorama ♦ Nordpol ♦

Vergnügungspark.

Neu eröffnetes Lager

von in- und ausländischen

KACHELN.

M. L. LEWIT,

Petrikauer-Strasse Nr. 95.

Filiale des Berl. Panorama,
Promenadenstrasse Nr. 1,
Haus links.

1. Reise:

„Schweiz“.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 4. September a. cr.,
um 7 1/2 Uhr Abends, im Requisiten-
saal des 3. Zuges:

„Signal-Übung“
sämmlicher Signalisten der ersten 4 Züge.
Um pünktliches und vollständiges Er-
scheinen wird erjucht.

Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken - Impfung stets frisch),
wohnt jetzt

Nowomiejska-Strasse Nr. 4,
vis-à-vis der Droguenhandlung Lipinski.

Kuhpocken - Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,

chem. Assistent im Kinderhospital in

Warschau,
Petrikauer-Strasse Nr. 58,

gegenüber der Pomarski'schen Niederlage.

„Surprise“

nowootworzona pracownia sukien dam-
skich i dzieciennych, oraz szkoła kroju.

Z. Rokicka,

ulica Nawrot Nr. 11.



Krankheits halber will ich meine

Wagenverleihanstalt

befindend aus 5 Pferden, 5 Paar Ge-
schirren und 5 Wagen (gedeckt und halb-
gedeckt) preiswürdig verlaufen.

Wohnung, Stallung und Remise kann

an den Käufer v. vermietet werden

Ferner sind ab 1. October 2—3 Zimmer

und Küche in meinem Hause zu vermie-
then. Näheres bei

Xaver Kunkel,

Nawrot-Strasse 34.

HELENA PAPROCKA.

Przełożona Pensyl Żeńskie

dla izraelitek przy ul. St. Jerskiej

Nr. 34 w Warszawie, zawiad. mia Sz-

Rodzieców i Opiekunów, że zapis

uczennic tak przychodnich, jak również

pensjonarek, na rok szkolny 1896 i 7

rozpocznie się od dnia 15 Sierpnia

i odbywa się codziennie, w godzinach

od 10-ej do 4-ej. — Egzamina zaś

wstępne i kurs nauk, rozpocznie się

1-go Września

Дозволено Цензурою

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Großmama Wolfsburg.

Original-Roman von Gabriele Reuter.

[6. Fortsetzung.]

„Großmama, antworte mir“, begann der Enkel tief gereizt und doch mit einem letzten Versuch, sich zu beherrschen. „Weißt Du etwas von Gerthas Abreise?“

Die alte Frau lachte höhnisch auf: „Geht Dir wohl nahe? Hä — hä — Nur die Großmutter zu Hause . . . Nicht appetitlich zum Küssen, die Alte, was? Hä?“

Karell griff nach dem dünnen Arm der Gräfin und schüttelte ihn rücksichtslos.

„Wenn Du ihr etwas gethan hast“, stieß er keuchend hervor, „ich sage Dir — ich sage Dir . . . ich schlage Dich todt, Du Hexe!“

„Karell!“ schrie die alte Gräfin gellend auf, „Du bist unfähig.“

„Nein, ich bin ganz bei Sinnen“, rief der Graf, der wie ein wildes Thier im Zimmer umherraste. „Ich will mich nicht länger von Dir mißhandeln lassen . . . Das ist zu viel! das ist zu viel!“ Er presste den Kopf zwischen beide Fäuste. „Du sollst es hören, daß Du die Dual meines Lebens bist.“

„Undankbarer Kerl! Für wen habe ich denn seit dreißig Jahren gelebt, als für Dich.“

Der Graf lachte laut auf. „Und ich hasse Dich“, schrie er brutal. „Du hast mir mein Leben verdorben. Ein Fluch bist Du mir. Immer war es schon so — schon als Kind — keinen heißeren Wunsch habe ich gehabt, als daß Du endlich . . .“

Entsetzt hielt er inne vor dem was er aussprechen wollte — erschrocken auch vor dem Schweigen, das die alte Frau seinem Ausbruch entgegenhielt.

Er starrte sie an. Sie sah plötzlich furchtbar verfallen, urweltlich alt aus — ganz klein, zusammengeschrumpft und armselig. Ihre dünnen Glieder zitterten, so daß die gekrümmten, blaugewordenen Hände kaum den Stock halten konnten, ihre Kinnlade klappte bei dem Versuch, ihm zu antworten, kraftlos auf und nieder.

„Du — Du segest Dich besser“, stammelte er, mit einem Mal wieder zur Vernunft gekommen. Er wollte sie in die Arme fassen und stützen, aber kaum machte er eine Bewegung auf sie zu, als sie einen rauhen, unartikulierten Ton ausstieß und mit dem Stock nach ihm schlug. Ihre Augen funkelten in Zorn und Rachgier.

Der Graf wandte sich um und verließ das Zimmer.

Draußen ergriff er eine der großen Porzellanvasen, die auf den Treppenseitlern standen, und schleuderte sie krachend zu Boden, daß sie in tausend Splitter zerprang. Da wurde er plötzlich innerlich auch ruhiger.

Er suchte in seinem Schlafzimmer, in Gerthas Boudoir nach einem Brief, einem Papierschnitzel, einem Wort, das ihm Auskunft und Erklärung über ihr Verschwinden geben konnte. Nichts — gar nichts.

Alles lag und stand wie eben verlassen, der Schreibtisch verschlossen, Briefe und Papiere zerrissen auf dem Boden, halb verkohlt im Ofen. Die Lampe bis zum letzten Tropfen Öl ausgebrannt.

Mit heißem Pops stand der große starke Mann vor dem Möbel, an dem seine Frau zuletzt gesessen — in dem lockigen Fell am Boden sah man noch den Abdruck ihrer Füße.

Der Graf stürzte plötzlich auf die Kniee, küßte das Fell und wühlte seine Stirn hinein. Später nahm er den leeren Rahmen, der sein Bild enthalten hatte, in die Hand und starrte ihn ver-

ständnislos an — starrte die Wände, das Sopha, das zerrissene Papier an, als müßten die Dinge ihm Antwort geben können.

Es war grausam, es war schlecht von Gertha, ihn dieser Ungewißheit, diesen furchterlichen Zweifeln zu überlassen. Sie hatte immer so etwas Kaltes gehabt. Nie hatte sie sich ihm ganz hingegen, daß er sie als sein unbeschränktes Eigenthum fühlte . . . Er hasste sie. Er nagte sich die Lippen wund. Sie brannten — und brannten nach ihrem weichen, kühlen, zurückhaltend gewährenden Munde.

„Gertha“, murmelte er zärtlich . . . und gleich stieg wieder Zorn, beinahe Abscheu in ihm auf.

Diese Weiber . . . Diese albernen Weiber, mit all' ihren unbegreiflichen Forderungen . . . Mag der Teufel sie verstehen. Mit Isabe hatte er auch seine Noth gehabt. Aber die hatte ihm wenigstens angehört . . . die hatte an ihm gehangen, sich selbst aufgegeben — bis sie ihm beinahe zum Ueberdruß wurde. Isabe . . . Ein böser Gewissensstich plagte ihn. Sollte Gertha irgend etwas von ihr erfahren haben? — Er hatte nicht wissen wollen, wie es in ihr aussah . . . Nie — nie . . . Aber die Frauen untereinander — was die alles ahnen und vor- und nachfühlen, von dem ein Mann nicht einmal einen Begriff hat . . .

Wenn Gertha zum Beispiel herausbekommen hätte, wie seine Ehe mit Isabe im Grunde eine Dual für ihn geworden war. Immer mit dem bösen Gewissen herumgehen: das arme Geschöpf der Bosheit des alten Weibes preiszugeben und zu feige zu sein . . . Ja, zu feige. Nicht auf das Geld verzichten wollen! Was nützte ihm die Wolfsburg, wenn er sie nicht standesgemäß halten konnte? — Immer heimlich warten: die Alte muß ja doch einmal sterben — und dann willst Du Isabe schon alles vergelten und sie auf Händen tragen; mit dieser Aussicht sich immer wieder getröstet und beruhigt. Pfui Teufel — Das arme gute Ding schließlich förmlich gestochen, sie nicht einmal mehr lieb gehabt, weil ihr stilles Leiden, ihre Gegenwart schon ihm unerträgliche Selbstvorwürfe brachte . . . Und trotzdem alles so hingehen lassen, bis es zu spät war . . . Schenktlich . . . Gemein Berächtlich.

Und doch wieder eine andere Frau an sich gekettet . . . Wo er wußte, wie es werden mußte, welches Gespenst er im Hause barg. Warum denn nur? Einfach, weil er einen Sohn haben wollte. Also auch wieder um dieses verfluchten Vermögens willen. Zu Anfang liebte er ja Gertha nicht einmal besonders — sie war so schlank, so klug — er mochte das alles nicht . . . Nein — vielleicht liebte er sie auch jetzt nicht so sehr . . .? Aber dann brauchte er ja gar nicht zu leiden. Nur es ging ihm gegen die Ehre. Eine Frau, die einfach fortgeht, wenn ihr die Ehe nicht gefällt . . . eine infame neumodische Einrichtung. Das durfte man sich nicht gefallen lassen. Er mußte, zum Kuckuck auch, sein Recht geltend machen und sie sich wieder holen . . . Ein grausamer Ausdruck kam in seine verquollenen blauen Augen, erlosch aber gleich in einer schlaffen, muthlosen Trauer.

Was half denn das? Dann ging der Tanz mit den Selbstvorwürfen erst recht los. Wenn er auch gegen die Frau noch brutal wurde . . .

Pfui Teufel. —

Der Graf spie vor sich selber aus. Er stöhnte laut und warf seinen großen Körper, der ihm in diesem Kampf so gar nichts half, auf das kleine Sopha, auf dem seine zwei Frauen manche Stunde in schweren Gedanken verträumt hatten, auf dem nun auch

er in ein stumpfes Brüten fiel, das ihn doch um einen Schritt weiter brachte.

Zwei Tage lang rang er mit dem Entschluß, Gertha nachzureisen, und führte ihn nicht aus. Ein harter Troß hielt ihn zurück.

Wenn sie sich mit der alten Frau nicht vertragen wollte, würde er gehen, nach Amerika oder aus dem Leben — so hatte er ihr gedroht. Und nun war sie gegangen — still und ohne Scene. Die Scene hatte er gemacht, und ihm graute vor der Erinnerung. Würde Gertha jemals wiederkommen? Herrgott, wenn sie fortgegangen war, um fortzubleiben...

Er puhte an seinem Revolver herum und spielte mit dem Gedanken an die Befreiung, die ihm die kleine Waffe bringen konnte. Nur irgendwo in einem Winkel seines Herzens lebte noch eine unbestimmte Hoffnung.

Und wunderbarlich... zuerst entsetzte er sich darüber, einer lebenslangen Selbstbeherrschung untreu geworden zu sein — nach und nach that es ihm wohl, der Großmutter einmal die Wahrheit gesagt zu haben.

Zwar wußte er nun absolut nicht mehr, wie sich die nächste Zukunft gestalten sollte.

Kein weiteres Wort fiel zwischen ihnen. Die alte Frau hielt sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und kam nur heraus, wenn der Graf das Schloß verlassen hatte.

In ihm war eine gespannte Erwartung. Doch hätte er nicht sagen können, worauf er wartete.

IX.

Am zweiten Tage nach Gerthas Abreise fuhr die Keeliger Anna bei der Wolfsburg vor.

In der Halle zankte die alte Gräfin auf die Meierei-Kamell.

Sie sah Anna von oben bis unten mit einem Blick verächtlicher Verwunderung an.

„Was willst Du denn hier?“ schrie sie ihr zu. „Hast es wohl gern, wenn die Leute Dich von ihrem Reittnecht die Treppe runterwerfen lassen — was? Kehrt — marsch!“

Sie wies mit ihrem Stock befehlshafte herrsch nach der Thür.

„Mein Besuch gilt nicht Dir,“ antwortete Anna kelt. „Ich will zu Karells Frau. Wenden Sie mich Schulze.“

Die alte Frau wendete den Kopf nach ihr. „Aha — Du hast also schon Bitterung gekriegt. Mal sehen, wie der Hase läuft, was, mein Schatz? Hä?“

„Was meinst Du überhaupt, liebe Großmama? Ich ahne nicht...“ sagte Anna in den sanftesten, lebenswürdigsten Tönen.

„Eugenbrut, als ob Du nicht sofort Wind bekommen hättest...“

Anna machte ein bestürztes Gesicht.

„Nein, Großmama, in allem Ernst... Aber um Gotteswillen, was ist denn nur geschehen? Sei doch gut — man ist doch auch von der Familie...“

Aufgeregt ergriff sie die Hand der alten Gräfin und wollte sie küssen, doch wurde sie ihr heftig entrisen.

„Ist etwas mit Gertha?“

„Mit wem denn sonst, müßt' ich wissen,“ fuhr die alte Wolfsburg los. Auf Gertha schimpfend ging sie in den Gartensaal und Anna folgte ihr. Mit den nothwendigen Ausrufen des Schreckens, des Abscheues, der Theilnahme hörte sie dem Wuthausbruch der alten Frau zu. Der that es augenscheinlich wohl, sich den angesammelten Groll vom Herzen zu reden.

Ihre Aussagen spannen um Gertha, deren Thun und Handeln ein Lügengewebe von wahrhaft satanischer Phantasie.

„Nein, Großmama — das finde ich denn doch unerhört — dafür weiß ich überhaupt keine Worte,“ rief Anna empört. „Die Familie so in den Mund der Leute bringen! Mein Himmel, Euer Reich ist doch so getrennt, das muß doch jeder einsehen. Solltest Du wohl um ihrertwillen Dein Regiment aufgeben? Sehr gut! — Weißt Du, Großmama — alles, was Recht ist — Du hast mich scheußlich behandelt — aber ich sage oft zu Karlemann — es vergeht kaum ein Tag, daß ich nicht zu ihm sage: „Wenn wir jetzt Großmama hier hätten mit ihrer Erfahrung, mit ihrem Geiste — dann könnten wir noch was aus Keeligi machen.“

„Hä — hä —“, lachte die alte Frau Gräfin, „ich werde mich hüten, Euch Rath zu geben. Seht nur zu, daß Ihr fertig werdet.“

„Großmama!“ rief Anna, „wie ich meine heftigen Worte von damals bereue, das — das weiß ja gar kein Mensch!“

In heftiges Schluchzen ausbrechend, warf sie ihren Sonnenschirm auf die Diele, fiel vor der alten Frau auf die Kniee nieder, umfaßte die kleine Gestalt, drückte ihren Kopf weinend an das schwarze Kleid.

Ein Ausdruck wollüstigen Triumphes kam über das scharfe, grausame Greisenantlitz der Gräfin Wolfsburg. Wie sie es genoß, wenn ein Mensch sich vor ihr demüthigte. Ihre Augen blickten lustern und gierig auf die blonde Frau nieder. Sie sprach nicht, sie stand ganz still und weidete sich daran, wie Anna ihr Kleid mit den Händen streichelte, wie sie den Stoff küßte, wie sie vor ihr auf der Diele rutschte — die Frau, der sie die Thür gewiesen, die Frau des Mannes, den sie in seinem Besitz geschädigt hatte, wo sie nur konnte, dessen Leute ihre bezahlten Spione waren, weil es sie ergötzte, von ihnen zu hören, wie die Herrschaft sich erhobte, wenn die Großmama alles Wild abschließen ließ, was über die Grenze kam, oder ihnen zur Erntezeit die Arbeiter abspenstig machte.

Anna konnte sich nicht genug thun. Sie suchte mit den Händen am Saume des Kleides nach dem Fuß der Großmutter und drückte ihren Mund auf diesen kleinen Fuß, auf den die alte Frau sehr stolz war, und küßte das feine Chevreauleder des koketten Schuhs. Mit erstörter Stimme flüsterte sie:

„Was soll ich nur machen, damit Du mich wieder lieb hast? Ach, hindere mich nicht, es thut mir gut, so zu liegen.“ Die alte Frau hatte noch gar keinen Versuch gemacht, sie aufzuheben.

„Na, nun laß nur sein, kleine Kröte,“ sagte sie endlich mit einem gewissen Ton in der Stimme, auf den Anna bekommen gewartet hatte. Großmama war befriedigt.

Wie eine Feder schnellte Anna in die Höhe, tanzte im Gartensaal umher und geberdete sich wie ein reizendes, blondes Kind, das seinen Willen bekommen hat. Sie vergaß nicht, die alte Frau zu umschmeicheln und so lange mit ihr zu kokettiren, bis sie zum Frühstück eingeladen wurde.

Als Anna zuletzt glaubte am Ziel zu sein und schüchtern anzudeuten wagte, wenn die Großmama nicht mit Gertha zusammen hausein möchte, so könne sie ja nur zu ihnen nach Keeligi kommen; sie wolle sie schon hegen und pflegen und in Ehren halten — lachte ihr die Alte laut in's Gesicht und rief:

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **An einem Postschalter.** Norddeutscher (einen Brief überreichend): „Bitte, zu frankiren.“ — Beamter (liest): „Herrn Dr. Jakob Neumann. Hier.“ — „Hier... Hier... Wo liegt liegt denn das?“ — Norddeutscher (lachend): „Aber ich bitte Sie, mein Verehrtester, „hier“ ist ein Stadtpostbrief! — Postbeamter (lachend): „Erlaubens gütigst: (Nimmt eine Feder, streicht das „Hier“ aus und schreibt „loco“ darunter.) „So! Wissens was, Schreibens doch halt deutsch.“

— **Der Vorzug.** Erster Student: „Na, wie hat's Dir in Bagern gefallen?“ — Zweiter Student: „Ah, ein kräftiger Menschenschlag dort. Hier habe ich zwei Nachwächter nöthig, in München hat mich ein einziger nach Haus gebracht!“

— **Beruhigung.** Bewerber: „Die Wittwe mit den 250,000 Mark möchte ich schon heirathen — aber, sagen Sie 'mal, wie ist Ihr Aeußeres?“ — Heirathsagent: „Sie hat einen kleinen Buckel. Aber an dem brauchen Sie sich nicht zu stoßen!“

— **Erstiger Grund.** Rätke: „Der Abschied von Deinem Better hat ja heute so lange gedauert?“ — Ella: „Ja, er hat merkwürdig lange mit dem Abschiedskuß gezögert.“

— **Schöste Prosperet.** Wie, Herr Kommerzienrath sprechen von Geldverlegenheit! — „Na, ja, sie glauben nicht, wie oft ich in Verlegenheit bin, mein Geld los zu werden.“

— **Art umschrieben.** (Aus Amanda's Reise-Tagebuch.) „In diesem unsauberen Gasthof ging ich früh zu Bett, aber an Nachtruhe war nicht zu denken. Alles um mich war in lebendiger Bewegung, stehende Empfindungen peinigten mich und der Schlaf floh mich beständig.“

— **Das ewig Weibliche.** Aufseherin (zur Zuchthäuslerin, die zehn Jahre zu verbüßen hat): „Wünschen Sie etwas zu lesen?“ — Zuchthäuslerin: „Ja, bringen Sie mir das neueste Modemagazin!“

— **Frühreif.** Besuch: „Die Kleine blickt ja schon so ernst drein — spielt sie denn nicht mehr mit Puppen?“ — Vater: „Die hat sich längst entpuppt.“

— **Moderne Dienstboten.** Madame: „Na, da wären wir ja soweit einig, oder haben Sie noch einen Wunsch?“ — Neue Köchin: „Ach ja, Madame, wenn ich Sonntags ausgehe, dann pumpen Sie mir wohl manchmal Ihr Bicycle?“

— **Druckfehler.** Während der Hunde-Ausstellung großes Moppel-Concert.